

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 60.

Freitag, den 12. März 1909.

24. Jahrgang.

Im Waldhof.

Erzählung von Courths-Mahler.

(14 Fortsetzung.)

Außer an dem einen Bilde, welches er für die Ausstellung bestimmt hatte, arbeitete er noch an allerlei Studien und Skizzen.

Anne Dore brachte ihm eines Tages auch das letzte halbvollendete Bild ihres Vaters herab. Er betrachtete es mit leuchtenden Augen.

Von diesem halbvollendeten Bilde des verstorbenen Malers konnte Reimers viel lernen, weil es deutlich die meisterhafte Technik verriet. Als wenn er Albert Hendrichsen beim Schaffen belauschen durfte — so wertvoll war ihm der Anblick dieses Bildes.

Er dankte Anne Dore mit herzlichem Wort und Blick, daß sie es ihm gebracht hatte. Und sie freute sich, ihn gefördert zu haben in seinem Streben.

Fast jeden Tag fuhr sie ihn hinaus auf die Heide. Manchmal kam Klaus mit oder er holte sie in der Dämmerung ab. Aber meistens waren sie allein, und da plauderten sie oft von der blonden Grete. Anne Dore war Reimers Vertraute geworden. Seinen ganzen Lebenslauf enthüllte er ihr. Er erzählte, wie er gleich seinem Vater Beamter hatte werden sollen und wie ihn doch die Lust am Malen an nichts anderes hatte denken lassen. Ein sehr mittelmäßiger Schüler war er gewesen, hatte mehr Tadel als Lob geerntet. Der Vater hätte ihn mit Strenge zur Pflicht führen wollen, und es war zu erbitterten Kämpfen gekommen. Der guten Mutter allein hatte er es zu danken, daß er schließlich doch mit der Erlaubnis des Vaters nach München hatte gehen dürfen — um ein Maler zu werden.

Anne Dore hörte ihm verständnisvoll zu. Manchmal lauschte sie atemlos, wenn er eine ganz neue Welt vor ihren Augen entrollte. Was wußte sie in ihrem stillen Waldhof von dem bunten Künstlerleben in München. Lustige Geschichten wußte er zu erzählen und auch manche ernste, ergreifende Szene. Immer kam er aber zum Schluß auf seine Grete zu sprechen, und dies Thema schien unerschöpflich wie Anne Dores Interesse dafür.

Reimers hatte seiner Mutter berichtet, wo er sich befand und wie er in den Waldhof gekommen war.

„Von Mutter erfährt Grete alles, was mich betrifft. Schreiben dürfen wir uns nicht — aber deshalb heiraten wir uns doch eines Tages, und wenn die ganze Verwandtschaft dagegen ist,“ sagte er zu Anne Dore.

Seine Mutter hatte einen herzlichen warmen Dankbrief an Klaus und Anne Dore geschrieben.

Reimers Fuß war soweit hergestellt, daß er wieder gehen konnte, wenn auch noch nicht weit. Frau Sonnemann massierte den Knöchel noch jeden Tag, und Reimers behauptete unter furchtbarem Ach- und Wehgeschrei, daß sie ihn damit nur vom Waldhof forttragen wollte.

Sie ließ sich dadurch jedoch nicht irre machen und hielt sich an die Vorschrift des Arztes.

Klaus hatte Reimers aufgefordert, im Waldhof zu bleiben, so lange es ihm gefiel und von Nutzen sei. Seinen Dank hatte er abgewehrt.

„Wir profitieren von Ihrer Gesellschaft mindestens so viel, wie Sie von unserer Gastfreundschaft. Meiner Nichte ist ein bißchen Leben und Abwechslung zu gönnen, und ich selbst — ich schäme in Ihnen den guten Gesellschafter.“

Welch heimlicher Heroismus in Klaus' Anerbieten lag, ahnte Reimers nicht. Wie fiel es ihm ein, daß Klaus eifersüchtig auf

(Nachdruck verboten.)

ihn sein könnte, sonst hätte er wohl Mittel und Wege gefunden, ihn von diesem heimlichen Leiden zu befreien.

Eines Morgens, als Klaus mit Anne Dore am Frühstückstisch saß, zeigte er ihr lächelnd einen mit der Post eingegangenen Brief an Reimers. Dieser Brief zeigte auf dem Couvert den Aufdruck der Firma des Kunsthändlers.

Das junge Mädchen sah Klaus strahlend an.

„Ist das schon die Nachricht über den Verkauf des Bildes?“

„Sicher. Hier habe ich wenigstens von meinem Bekannten die Mitteilung, daß er die „Herbstlandschaft“ von Ernst Reimers für zweitausend Mark gekauft hat. Er ist übrigens entzückt von dem Bilde und ist nicht abgeneigt, die andere, etwas kleinere Landschaft in nächster Zeit selbst zu kaufen. Da er sich zu verheiraten gedenkt und sich den Luxus gestatten darf, gute Bilder anzuschaffen, will er seine Braut dafür interessieren. Reimers hat dieses zweite Bild für achthundert Mark zum Verkauf gestellt. Auf diese Weise wäre ihm also durch unsern Plan doppelt geholfen.“

Anne Dore schien außer sich vor Freude. Klaus sah es mit resigniertem Nicken, wie ihr das Glück aus den Augen lachte.

„Wie wird seine blonde Grete sich freuen,“ dachte sie vergnügt, während sie ihrer Freude lebhaften Ausdruck gab. Hätte Klaus diesen Gedanken erraten oder überhaupt etwas von der blonden Grete gewußt, dann wäre ihm eine große Last vom Herzen genommen. Und hätte Anne Dore wissen können, welche Erlösung aus herbster Pein eine kleine Indiskretion für Onkel Klaus im Gefolge haben würde — ob sie wohl gezögert hätte, diese Indiskretion zu begehen?

So hängen Freud und Leid oft von kleinen Zufälligkeiten ab.

Gleich darauf trat Reimers aus dem Hause und schritt auf die Laube zu.

Seinem Gang war fast nichts mehr anzumerken, der Fuß tat willig seine Dienste.

„Ich bitte um Entschuldigung, daß ich warten ließ. Meine Freundin, Frau Sonnemann, hat sich noch einmal sieben Gärten mit der Massage. Weil es das letztemal war, hat sie besonderen Nachdruck angewandt und mir sind vor Wonne darüber die Haare zu Berge gestanden.“

„Hat es so weh getan?“ fragte Anne Dore mitteilend.

Er lachte herzlich.

„Der Mensch gewöhnt sich an alles. Ich hab' Frau Sonnemann versichert, daß ich in Zukunft die Massage schmerzlos vertragen werde. Sie glaubt mir aber nicht.“

„Wenn man Ihnen alles glauben wollte!“ sagte die Haushälterin, die eben mit frischem Kaffee hinter ihm in die Laube trat.

Er wandte sich schnell nach ihr um.

„Ach — Sie sind hier, liebwerteste Samariterin. Also Sie glauben mir überhaupt nichts?“

„Wenn Sie diesen Schelmzug im Gesicht haben, kein Wort!“

Er ließ sich wie geknickt auf einen Stuhl fallen.

„Und da wollte ich Ihnen eben versichern, daß ich Hunger habe!“

„Das glaube ich ohne Vorbehalt,“ sagte sie lachend.

Er machte ihr komisch verliebte Augen.
„Welch feines Verständnis Sie für alle Regungen meiner Seele haben,“ teuerste Frau Sonnemann.

„Na — Ihre Seele — ob die nun grade Butterbrötchen und weichgekochte Eier braucht!“

Lachend verließ sie die Laube.

Anne Dore schenkte Kaffee in die Tassen.

„Sehen Sie wohl,“ neckte sie, „mit Frau Sonnemann ziehen Sie den kürzeren.“

„Und Sie lachen mich noch aus!“

„Nur zur Anregung des Appetits,“ versicherte sie.

Er seufzte.

„Hierher Himmel — als ob der noch einer Anregung bedürftig wäre. Mir wird ohnedies angst um meine elegante Schlankheit. Ich fürchte, meine eigene Mutter erkennt mich nicht wieder, wenn ich aus diesem gesegneten Schlaraffenland heimkehre.“

„Dann hängen wir Ihnen zur Sicherheit eine schriftliche Beglaubigung um.“

„Wirklich, Fräulein Anne Dore? Sie sind ein Engel! Aber Scherz beiseite — mir ist es in meinem ganzen Leben noch nicht so gut ergangen, wie jetzt bei Ihnen. Nein, Herr Doktor, machen Sie nicht schon wieder ein abweisendes Gesicht, ich bin Ihnen so unendlich viel Dank schuldig.“

„Sie sollen nicht davon reden,“ wehrte Klaus gütig ab.

„Ja, ich bin auch schon wieder still, weil Sie es nicht hören wollen. Aber das ist sicher — wenn ich erst einmal etwas bin — dann will ich Ihnen meine Dankbarkeit beweisen.“

„Schluß!“ kommandierte Klaus lächelnd. „Hier ist ein Brief für Sie, daß wir nur mal auf ein anderes Thema kommen.“

Anne Dore sah Klaus mit warmem, innigem Blick an und drückte seine Hand. Wie gut er war, ihr Onkel Klaus, er war doch der liebste und beste Mensch auf der Welt.

Reimers öffnete ohne Hast seinen Brief, ahnungslos, welche frohe Botschaft er enthielt. Aber während er, von den beiden anderen heimlich beobachtet, las, stieg dunkle Röte in sein Gesicht. Ungläubig las er noch einmal vom Anfang an. Dann ließ er die Hand mit dem Briefe sinken und fuhr sich aufgeregt mit der andern über die Stirn. Eine ganze Weile sah er fassungslos da.

„Sie haben doch nicht schlechte Nachrichten?“ fragte Anne Dore heuchlerisch und wechselte heimlich einen lächelnden Seitenblick mit Klaus.

„Rein — o nein — aber — bester Herr Doktor — haben Sie die Güte und lesen Sie mir das hier mal laut und deutlich vor. Ich glaube, ich leide an Einbildungen — oder ich träume.“

Klaus nahm den Brief und las: „Sehr geehrter Herr Reimers! Heute vormittag habe ich Ihre „Herbstlandschaft“ für zweitausend Mark verkauft, und zugleich habe ich Aussicht, auch die kleinere „Waldlandschaft“ an den Mann zu bringen. Es freut mich, Ihnen das mitteilen zu können, zumal ich selbst Ihren Arbeiten immer großes Interesse entgegengebracht habe. Sobald Sie wieder etwas fertig haben, bitte ich darum. Wohin wünschen Sie den Betrag für die „Herbstlandschaft“ gesandt zu haben? Wann darf ich neue Arbeiten von Ihnen erwarten? Mit hochachtungsvollem Gruß Richard Lann.“

Reimers atmete tief auf. Dann sprang er auf und ging in den Garten hinaus, ohne ein Wort zu sagen. Draußen stand er eine ganze Weile an einen Baum gelehnt und sah in die Ferne.

Anne Dore hatte feuchte Augen. Sie umfaßte Klaus' Arm und legte ihren Kopf an seine Schulter.

„Wie er sich freut, Onkel Klaus! Er vermag gar nicht zu reden vor Aufregung.“

Klaus streichelte gütig ihre Wange.

„Das hat er dir zu danken, Anne Dore!“

„Und dir. Ich hätte das alles nicht so klug einrichten können. Aber Vorsicht, er darf keine Ahnung haben, daß wir im Spiele sind.“

Endlich hatte sich Reimers gefaßt und trat wieder in die Laube.

„Meine Herrschaften, ich muß um Verzeihung bitten für mein sonderbares Benehmen. Sie können unmöglich nachfühlen, wie mir zumute ist. Ich könnte losheulen wie ein Schuljunge.“

Klaus reichte ihm die Hand.

(Fortsetzung folgt.)

Neue Bücher und Blätter.

„Das goldene Buch der Gastronomie“, Lehr- und Hilfsbuch für das Berufsleben der Kellner und Köche von Günther Müller. Leipzig. — In der Tat ein goldenes Buch! Nicht nur im goldenen Gewand einer originellen Ausstattung. Auch inhaltlich reich an goldnen Lehren. An Werken über das Gastgewerbe hat es noch nie gefehlt, seit Brillat Savarin und Grimod de la Reznière ihre Standardwerke über die Physiologie des guten und erlesenen Geschmacks schrieben. Allein das vorliegende Buch soll ein Erziehungsbuch sein, das sich zur Aufgabe macht, Kellner und Köche heranzubilden, die sich als Stützen ihres vielseitigen Berufs sehen lassen können. In diesem Sinne ist es geradezu ein Werk von kultureller Bedeutung. Wissen dies doch gerade die Gäste einer Weltstadt aus aller Herren Länder, Leute mit verwöhnten Zungen und hohen Ansprüchen, zu würdigen. Auf Grund jahrzehntelanger praktischer Erfahrungen und unterstützt durch eine große Zahl namhafter Fachleute, läßt der bestens akkreditierte Verfasser in einer Reihe von auch für den Laien fesselnden Kapiteln, den Werdegang des Kellners und des Kochs, vom Lehrling bis zum selbständigen Hotelier oder Restaurateur Revue passieren. Die „Herren Lehrlinge“ (von denen der Herausgeber Herr Günther Müller als Leiter der Leipziger gastgewerblichen Fachschule Hunderte zu tüchtigen Männern machte) werden mit viel Geschick in die Mysterien ihres Berufslebens eingeweiht. Unter den bisher erschienenen Lehrbüchern, die wir kennen, ist jedenfalls das „Goldene Buch der Gastronomie“ das beste und gediegenste. Zur bevorstehenden Osterzeit, in der so manchem jungen Mann die Berufswahl schwer wird, verdient das Werk von Günther Müller gelaßt, beherzigt und empfohlen zu werden, trägt doch wie wohl kaum ein anderer Lehrling, der Piktolo den Marschallstab des Hoteliers im Tor-nister.

„Im Lande des Erdbehens. Vom Besuch zum Aetna.“ Land und Leute in Sizilien und Calabrien. Die vulkanischen Katastrophen von 1906 bis 1908. Zerstörung von Messina und Reggio. Von Dr. Albert Jacher. Julius Hoffmann, Verlag, Stuttgart. — Dr. Albert Jacher, der geistvolle römische Schriftsteller der „Frankfurter Zeitung“, dessen glänzende Schilderungen italienischen Lebens in weiten Kreisen bekannt sind, hat in den letzten Jahren das Erdbengebiet im Auftrage seiner Zeitung mehrfach nach allen Richtungen durchstreift, und nach dem Unglück von Messina wiederum drei Wochen in den schrecklich verwüsteten Gebieten zugebracht. Sein Buch enthält eine Zusammenfassung seiner Eindrücke in Süditalien. Anschauliche Schilderungen der Erdbekatastrophe und ihrer Folgen, Studien über Land und Leute, Mafia, Camorra, Brigantentum und die unglaublichen sozialen Zustände der von der italienischen Regierung schmachvoll vernachlässigten Provinzen. — Neben dem aktuellen Charakter mußte der Verfasser seinem lebendig und packend geschriebenen Buche dauernden Wert dadurch zu verleihen, daß er es zu einem Reisebegleiter für alle diejenigen gestaltete, die künftighin von den Hängen des Vesuv über das wilde Calabrien zu dem vom Aetna beherrschten Sizilien pilgern. Dem Freunde südlicher Landschaftspracht zeigt er die Schönheiten der calabrischen Berge und der sizilianischen Geste; den Verehrer geschichtlicher Größe führt er von der Zeit Homers bis zu den Tagen Garibaldis, dem Kunstfreund ist er ein Cicero in Kirchen und Museen. Wir geben in den heutigen „Feierstunden“ mit Genehmigung des Verlags ein fesselndes Kapitel aus dem Buche wieder.

* Beethoven, dem Tongiganten, ist das soeben im Verlage von Ullstein u. Co., Berlin SW. 68, erschienene neueste Heft der „Musik für Alle“ zugebacht. — Es sind Stücke der verschiedensten Phasen des Meisters vertreten, natürlich sind möglichst solche ausgewählt, die nicht allzu große Schwierigkeiten für den Spielenden bieten. Kammermusik, Sinfonie, Chorwerk und das Lied sind vertreten. Aus der Streichserenade finden wir die großartige Bolonaise, in einem kurzen Auszug, aus Septett die entzückenden beiden Sätze, das Menuett und das Scherzo. Besonderes Interesse dürften die seltener gespielten melodischen Konzerttänze erfinden, in denen auch ein bekanntes Thema aus der Eroica-Sinfonie enthalten ist. Der Symphoniker Beethoven kommt durch das wunderbare Larghetto aus der zweiten Sinfonie, einer der schönsten Eingebungen des Meisters, zu Worte. Das großartige Lied „Die Ehre Gottes“, veranschaulicht uns das Titanische, während im „Andenken“ der Christus und im 3. Lied „Der Ruf“ Beethoven uns im Humor erscheint.

* Siehe, es beginnt zu regnen. Roman von El-Correj. (Concordia, Deutsche Verlagsanstalt.) — Dieses Werk der bekannten Romanchriftstellerin ist Problemen gewidmet, die im Brennpunkt gegenwärtigen Geisteslebens stehen. Menschen, aus der Masse gegriffen, tragen Lebenswahr die spannenden Geschehnisse, doch ihr Denken, ihr wahrstes Sein im Geiste, ihre Räte der Klarheit und Verbernis sind das abgründige, große Motiv, sind die Abicht des Buches. Der klare Ruf nach Licht, Menschenwürde und Güte klingt durch das chaotische Kammergeschrei jener verirrten Menschen, die kämpfend mit falschen Daseinsbegriffen, mit dem Dunkel lebensfeindlicher Dogmen, mit den Schrecknissen halberkannter Wahrheiten und den Verführungen der Geheimwissenschaften, zum lebendigen Licht des Lebens, zur allerbarmernden Liebe drängen. Damit hat das Buch sowohl eine soziale als auch eine ethische Richtung.

Mutter.

Keine Boten gehn von dir zu mir.
Hat die Ferne jedes Band zerrissen?
Mutter, und dein Kind, es sehnt sich hier,
Kunde, glückliche, von dir zu wissen.

Mutter, wieder um ein Lebensglück
Ist mein nimmer kluges Herz betrogen,
Und ich komme arm zu dir zurück,
Armer, trüber, als ich ausgezogen.

Aber deine zarte Liebe wird
Balsam sein für meine Herzenswunden,
Mutter, wenn dein Kind, das sich verirrt,
Endlich wieder zu dir heimgefunden.

Elisabeth Kolbe.

Der Brigantaggio.

Von Dr. Albert Zacher.

Aus Sizilien ist der Brigantaggio noch nicht verschwunden, wenn er auch, wenigstens vorläufig, an Nacht bedeutend eingebüßt hat. Vor zwanzig Jahren etwa beherrschten drei Räuberbanden, deren Mitglieder beritten waren, das Zentrum der Insel. Die letzte Bande, diejenige von San Mauro, bestand bloß aus elf Männern, von denen 1896 acht getötet oder gefangen worden sind. Der Hauptmann dieser Bande, Melchiorre Candino, ein Bauer aus San Mauro, schlug sich am 15. Mai 1889 in die Büsche, nachdem er vier Morde begangen hatte. Im Laufe eines Jahres sammelte er um sich die Genossen Rinaldi, Ortolano, Caroli, di Paola, Rotindari, Leonarda, Scialobbo, Mazzola, Giaconia und Pupillo, alle aus der Gegend von San Mauro. Die Bande bildete sich schnell und sicher, und begann ihre Operationen. Binnen zwei Jahren hatte sie, um nur die schwersten Verbrechen zu nennen, zwanzig Morde verübt. Man kann also nicht sagen, daß sie unätzig war. Das Motiv der Verbrechen war fast immer die „vendetta“, die Rache! Die Rache für ein erlittenes Unrecht. In Sizilien liebt man es im allgemeinen, sich selbst Gerechtigkeit zu schaffen. Die Vorschrift des Christentums, die linke Wange darzubieten, wenn man einen Schlag auf die rechte Wange erhalten hat, ist ein moralischer Konsens auf der schönen Insel; bei den Sizilianern ist der Haß ebenso lang und dauerhaft wie die Liebe.

Damit hängt auch eine andere Eigenschaft der Sizilianer zusammen: die „omortà“, das Schweigen vor dem Richter. Obnehin hat der Sizilianer das Sprichwort: „Man sagt die Wahrheit dem Reichtvater, aber sonst niemand.“ Es ist aber nicht bloß der Grundsatz, daß der Tote tot ist und daß man dem Lebenden helfen muß, nicht bloß die Wildheit des Charakters und die Unbildung oder die Furcht, für einen Angeber gehalten und als solcher behandelt zu werden, wenn man in Sizilien die Justiz nicht aufhört, sondern die von den Kindern mit der Milch eingelegte Lehre des Schweigens über alles, was man gesehen hat, zieht einzig darauf, sich selbst die Möglichkeit der Wiederherstellung vorzubehalten. Der Sizilianer, im Gefühl einer gewissen Eifersucht, will nicht, daß ein anderer, und selbst wenn es das Gesetz wäre, die Beleidigung strafe, die ihm angetan worden ist. Daher die allgemeine Erfahrung, daß Leute, die bestohlen, mißhandelt, gestochen worden sind, auch die nächsten Verwandten des Opfers eines Mordes den Täter durch Schweigen verteidigen, was einzig in der Absicht geschieht, sich selbst und allein an ihm zu rächen. Und diese Rache kommt früher oder später sicher; nur reden darf man nicht von ihr.

Zuweilen freilich vergreift sich die Rache und trifft einen Unschuldigen. Der schrecklichste dieser irtümlichen Racheakte ist wohl jener, der an einem gewissen Antonio Rinaldi, einem Bauern aus San Mauro, verübt worden ist. Diesen Rinaldi hielten die Räuber für einen Spion; er sollte über ihre Operationen den Karabinieri einiges verraten haben. Die Räuber raubten nun Rinaldi seinen zwölfjährigen Sohn, sagten ihm bei lebendigem Leibe langsam den Kopf ab und rissen ihm das Herz aus.

Bezeichnend ist ferner, daß gerade zur Zeit der Katastrophe von Messina und Reggio die italienischen Gerichte sich noch mit dem „letzten Räuber Siziliens“, Salomone, beschäftigten. Am 19. November 1908 begann der zweite Prozeß gegen ihn in Perugia, ein Prozeß, der am 20. Januar 1909 noch nicht beendet war.

Die Geschichte Salomones ist sehr einfach, trotzdem aber sehr interessant. Im Jahre 1893 entstanden, wie bekannt, in Sizilien die sozialistischen Arbeiterbünde (Casei dei Lavoratori) die merkwürdigerweise monarchistisch waren, da sie sich nicht gegen den Staat, sondern gegen die Landbarone richteten, die die schöne Insel seit Jahrhunderten ausgebeutet hatten. Auch in Salomones Vaterstadt bildete sich ein solcher Bund unter dem Vorsitz eines

gewissen Advokaten Bonfirraro. Um ihn scharten sich alle Unterdrückten und Notleidenden, auch der intelligente Bauer Giuseppe Salomone. Er war damals achtzehn Jahre alt und glühte vor Begeisterung. Seit 20 Jahren herrschte in dem Städtchen ein Despach, der Bürgermeister Benedetto Giordano, der es sogar fertig gebracht hat, einen seiner Anhänger zum Abgeordneten wählen zu lassen, um in Rom bei der Zentralregierung einen mächtigen Prokurator zu haben. Gegen ihn arbeitete Salomone als den Hauptunterdrücker des Volkes. — Sein Chef Bonfirraro blieb siegreich, wurde Bürgermeister und gewann auch das politische Mandat für einen Gefinnungsgenossen. Der ganze Haß des Exbürgermeisters trifft nun Salomone, er denunziert ihn den Gendarmen mehrere Male als Uebeltäter, aber immer wird der fälschlich Angeklagte freigesprochen. Schließlich wird Salomone gar beschuldigt, einen Raubanschlag verübt zu haben; er erklärt wieder, daß er unschuldig sei und zur Zeit des Verbrechens zu Bett gelegen habe, — tut nichts, sein Feind bringt so viele Gegenzeugen bei, daß er zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt wird, die er zuerst in Sinigaglia abbüßt.

Salomone führt sich gut, bedauert aber seine Unschuld nicht nur mündlich, sondern auch dadurch, daß er seine Memoiren schreibt, durch die er die königliche Gnade zu erhalten hofft. Als er sich in seiner Hoffnung getäuscht sieht, gesteht er offen, daß er sich nun selbst Gerechtigkeit durch Rache an einem Feinde verschaffen werde. Sein Haß steigert sich, als er schließlich, um alle gesetzlichen Mittel zu versuchen, mehrere Male die Revision seines Prozesses verlangt, die ihm aber ebenso oft abgeschlagen wird, weil die Gerichtsbehörden echt bürokratisch sich nur auf die Gutachten des Giordano stützen, der mittlerweile wieder Bürgermeister geworden ist.

Im Gefängnis hält nun Salomone nur noch der Gedanke an seine Mutter aufrecht, die nie an ihm gezweifelt hat. Doch das Unglück will, daß er durch die Schuld der Behörden einen Tag länger im Gefängnis bleibt, und daß er bei der Heimkehr die Mutter nicht mehr sieht; denn sie war gerade einen Tag vorher gestorben. Kann man sich da wundern, daß in der primitiven Seele des Unglücklichen sich der Gedanke immer mehr festsetzt, daß der Staat den Armen keine Gerechtigkeit zuteil werden läßt? Nun geht alles seinen folgerichtigen Gang. Salomone erschießt den Bürgermeister und etabliert sich nach allen Regeln der Tradition als Brigant (sic da alla campagna, wie der terminus technicus heißt.).

Aber Salomone ist kein Räuber wie die andern, die zu seiner Zeit in Sizilien tätig sind, z. B. Turrisiano und Robili. Diese sind wirklich Degenerierte, die aus reiner Mordlust töten. So schoß Robili einst einen Bauer aus dem Felde, der ihm nie etwas zuleide getan hatte, einfach nieder, um ein neues Gewehr zu probieren. Salomone aber erwies sich als der legendarische Brigant, also als der Rächer seiner Ehre und Schützer der Bedrängten. Oft schickte der Nahrungsmittel an arme Bauern oder Geld, wenn er hörte, daß der Gerichtsvolkshier kommen werde. Die Mittel dazu aber nahm er als Monarch der Campagna dadurch, daß er für die Gutsbesitzer seines Gebiets eine progressive Einkommensteuer einführte, wodurch er sie unter seinen Schutz stellte. Auch schonte er, wo er konnte, die Gendarmen, weil sie für die Ungerechtigkeiten ihrer Vorgesetzten nicht verantwortlich wären, wie er sagte. Er strafte nur diejenigen, die ohne staatlichen Auftrag Jagd auf ihn machten. Der Opfer aber waren noch zwei, außer dem Bürgermeister. Da er auch darauf hielt, daß ihn die öffentliche Meinung nicht falsch beurteilte, so berichtete er selbst über jede seiner Expeditionen an die Zeitungen; er war in seinen vielen Ruhestunden ein literarischer Mann geworden, der sogar Dantes göttliche Komödie auswendig gelernt hatte, von der ihm die Hölle am besten gefiel, weil in ihr der Dichter auch diejenigen bestraft, welche die weltliche Justiz verschont hatte.

Vor zwei Jahren wird Salomone durch Zufall gefangen, man macht ihm den Prozeß, gleichzeitig mehreren andern, die seine Mitschuldigen gewesen sein sollen. Doch Salomone ist ein Ehrenmann, der alle Schuld vor den Geschworenen von Caltanissetta auf sich nimmt und konsequent leugnet. Mitarbeiter gehabt zu haben. Außerdem enthüllt er, daß ihm, während er noch unbeschränkter Herrscher seines Gebietes war, von einem Exabgeordneten, der durch Verdächtigung der Sozialisten wieder gewählt werden wollte, hunderttausend Lire angeboten wurden, wenn er nach Amerika auswandern und in einem Briefe erklären würde, daß er den Bürgermeister auf Anstiften des Sozialistenführers Bonfirraro getötet habe. Aber Salomone bedrohte den Vermittler, der ihm dies Angebot machte, mit dem Tode, weil ein Brigant niemals Unschuldige anklagt. Der Prozeß in Caltanissetta mußte aus Gründen der öffentlichen Sicherheit abgebrochen werden und wurde auf das Festland verlegt.

Sicherlich werden die Geschworenen von Perugia Salomone verurteilen. Darüber macht sich dieser auch keine Illusionen; aber er will nur das eine, daß die öffentliche Meinung ihn nicht für einen Banditen halte, sondern daß sie ihm glaube, wenn er sagt, daß er seinen Bürgermeister nur getötet habe, weil ihn dieser durch falsches Zeugnis ins Gefängnis brachte und ihm obendrein auch noch die Geliebte abspenstig machte. Zu diesem Zwecke hat er auch die mit seinem Selbstporträt geschmückte Geschichte seines Lebens in Verse gebracht.

Blutarmut und Bleichsucht.

Von Dr. med. H. Noesen.

Die Bleichsucht befallt meist junge Mädchen in den Entwicklungsjahren. Diese jetzt so häufige Krankheit ist eine Folge der Ueberkultur. Die früheren Jahrhunderte kannten diese Krankheit kaum und auch heute kommt sie in guten bauerlichen Familien selten vor. Diese Tatsache gibt schon eine Richtschnur zur Heilung. In den Großstädten aber wachsen Blutarmut und Bleichsucht in erschreckender Weise durch schlechte Luft, mangelhafte Nahrung und Ueberarbeiten.

Bleiche Hautfarbe, blasser Lippen, eingesunkene, oft blaugrüne Augen, schlaffe, müde Haltung, kraftlose, wenig ausdauernde Bewegungen, die oft noch von Herzklopfen und Kurzatmigkeit begleitet sind, alle diese Erscheinungen gelten als Kennzeichen, daß das Blut entweder nicht in genügender Menge, wie bei der Blutarmut, oder nicht in guter Beschaffenheit, wie bei der Bleichsucht, vorhanden ist.

Bei der Blutarmut ist immer ein Mangel an roten und weißen Blutkörperchen vorhanden, während bei der Bleichsucht meist die weißen genügend vorhanden sind. Das Blut besteht bekanntlich aus einer Auflösung eiweißartiger Stoffe in Salzwasser, in welcher zahlreiche weiße Kügelchen und auch rote Scheibchen schwimmen. In dem aus der Ader gelassenen Blut werden die Blutkörperchen von einem gerinnenden Stoffe, dem Faserstoff, eingeschlossen und bilden mit ihm den Blutkuchen, der in dem gelblichen Blutwasser schwimmt.

Bei der Blutarmut ist der Blutkuchen kleiner, das Blutwasser dünner und weniger klebrig als bei normalem Blut. Dieses Fehlen der Eiweißkörper ist von höchster Bedeutung für die Gesundheit, denn aus diesen Eiweißkörperchen des Blutwassers beziehen alle Organe des menschlichen Körpers das Material für ihre Ernährung, ihr Wachstum und ihre Leistungsfähigkeit. Die roten Blutkörperchen aber bringen noch ganz besonders den in den Lungen aufgenommenen Sauerstoff, der zur vollständigen Ernährung, zum normalen Stoffwechsel unentbehrlich ist. Sauerstoff heißt auch Lebensstoff. Blutarme Personen sind oder werden bald mager, während bleichsüchtige wohlgenährt, ja selbst fettreich sein können. Merkwürdigerweise ist Blutarmut in den meisten Fällen schneller zu heilen, als Bleichsucht, die in vielen Fällen jeder Diät und jedem Arzneymittel jahrelang troht. Die Blutarmut weicht, gleichviel, ob sie angeboren oder erworben ist, in der Regel einer richtigen stärkenden Diät. Als Arzneymittel wendet man eine Mischung von Chinin und Eisen an. Aber selbst das beste Arzneymittel muß wirkungslos bleiben, wenn die Ursache der Krankheit nicht gehoben wird. Bei dem einen ist die Ursache Ueberarbeiten, bei dem anderen mangelhafte Nahrung. Die Kost des Blutarmen muß stets leicht verdaulich, aber nahrhaft sein. Ferner ist kalte Milch ein vorzügliches Stärkungsmittel, dagegen erschläft reichlicher Genuß von Tee und Kaffee.

Fehlt der Appetit, so muß er durch Leibesübungen oder Sport herbeigeführt werden. Tägliches Waschen des Rückens, der Kreuzgegend, des Unterleibes und der Schenkel mit lauem und allmählich mit kaltem Wasser und folgendem starken Abreiben ist sehr nützlich.

Weshalb ist die Behandlung der Bleichsucht. Während Blutarmut ohne Eisen heilbar ist, muß die Bleichsucht unbedingt mit Eisen behandelt werden. Trotz der anerkannt wichtigen und günstigen Wirkung des Eisens haben viele Personen eine Scheu vor jedem Eisenpräparat, weil sie der falschen Meinung sind, jedes Eisenmittel greife den Magen und die Zähne an.

Diese Leute verwechseln zu ihrem Schaden Ursache und Wirkung. Die Zähne werden schwach und brüchig durch die Blutarmut und Bleichsucht. Es ist auch nur allzu oft eine Folge dieser Krankheiten, daß aus mangelhafter Bewegung des Blutes in den kleinen Aderchen der Magenschleimhaut Verdauungsstörungen und Magenschwüre entstehen, die selbst zu lebensgefährlichen Blutungen führen können. Man sieht, daß gute Verdauung unerlässlich zur Heilung ist. Früher war man der Ansicht, man dürfe bei Eisenmitteln, keine Säure, kein rohes Obst genießen, heute ist man anderer Ansicht. Im Obst und Gemüse, auch im Salat, selbst wenn er mit Essig angemacht ist, sind wertvolle Nährsalze und Säuren enthalten, welche die Verdauung anregen, Magenkatarrh und Magenschwüre verhindern. Für eine gute Ernährung genügt es nämlich absolut nicht, den Magen mit guten und kräftigen Nahrungsmitteln zu füllen. Die Nahrung muß vor allem verdaut, in Blut und Organsubstanz verwandelt werden. Um dieses zu erreichen, sind außer angemessener Nahrung auch Hautpflege und Körperbewegung notwendig, denn nur die tätigen Organe ziehen Nahrungsstoffe an und verwerten sie zu ihrem Ausbau.

Selbstverständlich muß das Maß der Bewegung den Kräften und der Ernährung entsprechen. Uebermaß an Arbeit und Mangel und Ruhe verzehren die Kräfte und schädigen Blutbildung und Stoffwechsel.

Da Luft und Licht dem Menschen ebenso notwendig sind zum Gedeihen wie der Pflanze und dem Tier, so sind Keller- und dumpe Hofwohnungen die Beförderer von Blutarmut und Bleichsucht. Also hinaus in die frische Luft, so oft wie möglich. Wo durch irgend eine Ursache nicht genügende Körperbewegung verschafft werden kann, da tut Massage sehr gute Dienste, aber sie kann nie die Bewegung im Freien ganz und voll ersetzen. Wer es haben kann, trinke an Ort und Stelle die eisenhaltigen Naturwässer von Pyrmont, Driburg, Elster oder Franzensbad.

„Kleines und Kleineres.“

Unter diesem Titel veröffentlicht Julius Stettenheim im „Bester Blod“ eine Reihe von Aphorismen, Einfällen und Sprüchen, denen wir folgende entnehmen:

„Los vom Mann!“ rief manche Frauenrechtlerin. Da war er längst fort.

Die Malerei ist seit einiger Zeit die Kunst, keine — Bilder zu malen.

Der wahre Künstler würde gern auf jeden Hervorruuf verzichten, wenn er dadurch verhindern könnte, daß ein anderer gerufen wird.

Was wird Noeren sagen, wenn er im Himmel, in der er zur Belohnung für seine Agitation kommt, nichts als nackte Engel findet!

Am Familientisch.

Auflösungen zu Nr. 54.

Tauschrätsel:

Geier, Rebe, Mais, Hund, Wind, Rede, Reibe, Feder, Linde, Meter, List, Gas, Wette, Reiter, Welle, Mats, Rechen, Gaus, Garten, Kette, Leim.

Gesundheit ist Reichtum.

Rätselsprung:

So viele Sterne auch
Im Weltraum rastlos wandern.
Nach ewigem Geis
Stört keiner doch den andern.

Wichtige Lösungen schickten ein:

Karl Reinhold-Wiesbaden. — Aug. Rous-Wiesbaden. — F. Madelben jr.-Wiesbaden. — Fr. W. hner-Wiesbaden. — Ad. Schäfer-Wiesbaden. — Kath. Henninger-Wiesbaden. — Herm. Stalder-Wiesbaden. — Erich Neumann-Wiesbaden. — Wilh. Müller-Viebrich. — Chr. Schmidt-Viebrich.

Quadraträtsel.

E	N	E	E	N	I	D	E	E	M
O	T	L	N	D	R	E	B	I	O

A	L	I	N	H	C	R	D
U	R	M	A	G	R	G	I

Diese 9 kleinen Buchstabenquadrate sind zu einem großen Quadrat zu vereinigen und durch Drehung der Seiten so aneinander zu fügen, daß die sechs wagrechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1. männlicher Vorname; 2. europäische Hauptstadt; 3. Tageszeit; 4. Baumfrucht; 5. Land in Asien; 6. weiblicher Vorname.

Rätselhafte-Zuschrift.

NUR	DEJ								
NUR	H3E	WELT	GES	SES					
		DEN	VND	FR3E					
E3		GAN	NES	SCHEN					
	3N	L3G	DER						
E3N	N3E	GROSS	DEN						
	DER	KE3T	MEN						
NES	SO	L3EGT							
	ZEN	GLE							
GLIEK	HFEVS	AL	LOS						
	WE3T		GROS						
G3BTS	3N	LE3N							

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Globes in Wiesbaden,
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers,
Konrad Seybold in Wiesbaden.